FLORA.

№ 22.

Regensburg. Ausgegeben den 1. August. **1869.**
Mit Halbbogen 4 und 5 des Repertoriums für 1868.

Inhalt. Fritz Müller: Excursionsberichhte aus Südbrasilien. — Botanische Notizen.

Excursionsberichte aus Südbrasilien, von Fritz Müller.*)

Wir brachen am 27. April bei Tagesanbruch auf und marschirten der Mündung des Itajahy zu. Der Weg führt bald in der Nähe des Flusses hin, bald entfernt er sich davon, grössere Krümmungen desselben abschneidend; — bald durch Weideland, bald durch Zuckerrohr oder Mandiocapflanzungen, selten durch ein Stückchen Urwald. Vom Flusse aus steigt das Land ziemlich steil empor, bald in einer Flucht, bald stufenförmig — in unserer Gegend etwa 30 Fuss, — und senkt sich dann wieder ein wenig nach dem Fusse der Berge zu, die bald dicht an den Fluss herantreten, bald, namentlich weiter unten, bis stundenweit davon entfernt sind. In letzterem Falle pflegt die Senkung zwischen dem Flussrand und dem Fusse der Berge sumpfig zu sein.

An dem Zustande des Weidelandes, das mit Zäunen von Palmenlatten oder mit Hecken von stachligen Acacien oder Citronen umgeben ist, konnten wir meist mit ziemlicher Sicherheit die Nationalität der Besitzer erkennen; eine saubere, glatte Grasfläche gehörte sicher einem Deutschen, bei Brasilianern war das Gras oft völlig überwuchert von einer Malvacee mit kleiner gelber Blüthe (Mata pasto, Weidetödter) und von allerlei Buschwerk, namentlich einer Cassia. — Hie und da war die Weide zu einem

*) Aus Briefen an seinen Bruder, Hrn. H. Müller zu Lippstadt, datirt Itajahy, 11. u. 18. Juni 1868.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0339-9

förmlichen Walde junger Guyavenbäume geworden, an den wir leider nur noch äusserst wenige Früchte fanden. — Häufig trafen wir weiter unten am Flusse, in Hecken und am Waldrande eine kletternde Amarantacee (*Chamissoa*), mit reifenden Früchten. Die Blüthen stehen in grossen losen Rispen und sind ganz unansehnlich; später aber färbt sich die Blüthenhülle lebhaft roth und die Pflanze bildet nun eine wahre Zierde der Hecken, noch mehr aber, wenn die Samen reif sind, wie wir sie beim Heimwege trafen; sie erscheinen dann als weisse Perlen in den rothen Rispen. (Der Samen ist schwarz, aber von einem weissen Arillus umhüllt). An einigen Stellen ist das Flussufer von einem undurchdringlichen Walde eines schönen Grases eingefasst (Canna brava, d. h. wildes Rohr oder Ubá; *Gynerium?*), das dem Zuckerrohr ähnlich, aber viel höher ist und auf hohen Stielen grosse Rispen kleiner Blüthen trägt. — Zu Mittag hatten wir in einem deutschen Wirthshause am Gaspar gegessen, unser Nachtquartier schlugen wir in einer brasilianischen Venda auf, der Mündung eines der bedeutendsten Zuflüsse des Itajahy, des Luiz Alves, gegenüber. — Es wurde hier Reis ausgedroschen; in der Mitte der unter freiem Himmel befindlichen Tenne war ein starker Pfosten aufgestellt, an welchen 2 Pferde gebunden waren; ein Negerbursche bestieg ein drittes und trieb die beiden andern um den Pfosten herum. — Nachdem wir unser stark mit Cominho (Mutterkümmel) gewürztes Hühnerfricassee verzehrt hatten, streckten wir uns auf eine Rohrmatte nieder.

(28. April). Einige Gäste, die schon lange vor Tage zu Canoe nach dem Luiz Alves aufbrachen, machten auch uns munter und beim ersten Morgengrauen traten wir unsern kurzen Tagemarsch nach der Mündung des Flusses an. Der Weg wandte sich bald vom Flusse nach den hier durch ein breites Sumpfland davon getrennten Bergen und führte erst an deren Fusse hin, dann durch das Sumpfland hindurch dem Flusse wieder zu. Die spärlichen Bewohner trafen wir beim Einernten des Reises beschäftigt.

Statt unserer Gissara-Palme (von den Deutschen gewöhnlich Palmitto genannt), mit schlankem weissem Stamm und glänzend grünen zweizeilig gefiederten Blättern wächst, im Sumpflande die Girivá (gewöhnlich Coqueiro) mit dickerem Stamme und buchigen Blättern, deren Fiedern nach allen Seiten von der Mittelrippe abstehen. Auch trafen wir häufig den gleichfalls sumpfliebenden zierlichen Schlingfarn (*Lygodium*), von dem ich Dir*) einmal einige

*) scil. Hrn. H. Müller zu Lippstadt.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0340-1

Blätten schickte. Es ist merkwürdig, wie die wenigen Gattungen der doch ihre Sporangienbildung so eigenthümlichen Gruppe der Schizaceen (*Aneimia*, *Schizaea*, *Lygodium* — die 4te Gattung *Mohria* kenne ich nicht) sich in ihrem Habitus weiter von einander entfernen, als irgend zwei Arten der Tausende von Arten zählenden Gruppe der Polypodiaceen. Beides, die Vereinzelung der Gruppe und die grosse Verschiedenheit der wenigen Formen, weist auf dieselbe Ursache hin, — ein massenhaftes Aussterben von Mittelformen. — Längs des Weges war rechts und links der Urwald 10 Klafter breit niedergehauen, um dem Wege mehr Luft und Licht zu verschaffen. Jetzt war an dessen Stelle über mannshohes Gebüsch gewachsen, das in dem Sumpflande grossentheils aus Compositae bestand (*Baccharis* u. a.). Sehr häufig war eine *Baccharis* (vielleicht *B. triptera*), die Johannes *), als er sie zuerst ohne Blüthen sah, für einen Cactus ansah, und deren blattloser mit breiten Flügeln eingefasster Stengel in der That einer *Rhipsis* ähnlich genug sieht. Ich sah hier zum ersten Male eine ausnahmsweise Blätter tragende Pflanze dieser Art. Wir bewunderten die Blüthenpracht einer hier äusserst häufigen Melastomae (*Pleroma*), die über und über mit grossen, dunkel blauvioletten Blüthen bedeckt war.

Gegen 11 Uhr erreichten wir den Itajahy-mirim oder kleinen Itajah (den kleinen Fluss, wie er hier gewöhnlich heisst); nachdem uns der Fährmann lange hatte warten lassen, ruhten wir jenseits in einem deutschen Wirthshause während des Mittags aus, um dann nach der ein kleines Stündchen entfernten Villa do Itajahy weiter zu gehen. Das Flussufer ist hier niedrig, das Land flach, sandig und sumpfig, und der Pflanzenwuchs verräth die Nähe des Meeres. Am Flussufer ein strauchiger *Hibiscus* mit grossen gelben Blumen, in sumpfigen Gräben ein schönes wohlriechendes *Crinum* und ein grosser Farn (*Chrysodium*), im Gebüsch ein *Hedyosmum* (Chloranthacee) mit weissen beerenartigen Früchten, und eine *Norantea* (Marcgraviacee) mit sonderbaren becherförmigen Bracteen an den Blüthenstielen.

Der Itajahy erweitert sich vor seiner Mündung zu einem weiten Hafen, der durch eine von Norden her vorspringende schmale flache Landzunge vom Meere geschieden ist. Südlich vor der Mündung ist ein schroffes Felsufer. — Die kleine Villa bietet mit ihren weissen Häussern, meist Kaufläden, einen recht freundlichen

*) Gefährte des Verfassers und Begleiter auf der Tour.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0341-6

Anblick; die Umgegend freilich ist ziemlich öde und bietet nicht einmal Trinkwasser, das vom Nordufer geholt werden muss.

Auf dem Wege vom Kleinen Fluss zur Villa fanden wir reife Früchte einer auch hier nicht seltenen Schlingpflanze mit holzigem Stamme (eine Dilleniacee, vielleicht *Curatella*[1]), hier „Cipó páo" genannt). Die Früchte öffnen sich in sehr eigenthümlicher Weise. Sie springen in Meridianrichtung auf etwa $^3/_4$ des Umfanges auf, dann löst sich die Schale noch etwa zur Hälfte vom Fruchtboden los, und jede der beiden Klappen erhält dann noch einen Sprung von unten nach oben. So entstehen zwei breite, innen scharlachrothe Flügel, deren jeder am Ende einen von schneeweisser saftiger Hülle umschlossenen Samen trägt.

(29. April.) In der Nacht hatte es stark geregnet und noch am Morgen regnete es schwach, so dass wir erst ziemlich spät unsere Reise fortsetzen konnten. Vom Itajahy führte unser Weg südwärts, meist in geringer Entfernung von der Küste hin. Die Küste bildet eine Reihe felsiger Vorgebirge, zwischen denen Buchten mit sandigem Strande sich mehr oder weniger tief landeinwärts biegen. An diese schliessen sich dann sandige oder sumpfige Niederungen an.

Nachdem wir einen ersten Berg überstiegen hatten, kamen wir in die sandige Ebene der Praia brava. In dem tiefen weissen Sande wächst nur dürftige Mandiocca (und dazwischen im Sommer Wassermelonen). In dem Gebüsche am Wege herrschte eine *Dodonaea* mit schmalem weidenähnlichen Blättern vor, die immer schlechten Boden anzeigt. Weiterhin wurde das Land hügelig, mit feuchten Thälern dazwischen, und hier trafen wir zum ersten Male in grösserer Menge die prächtige Indaiá-Palme, deren Stamm selten eine bedeutende Höhe erreicht, während die aufsteigenden Blätter von riesiger Grösse sind (man sagt fast 30 Fuss, doch habe ich sie nicht selbst gemessen). Von einer etwas grösseren Höhe stiegen wir dann zum Strande des Meeres nieder, dem wir etwa $^1/_2$ Stunde lang bis zur Mündung des Cambriú folgten. An der Fluthgrenze krochen weithin im Sande eine weisse und eine rothe *Ipomoea* und eine Schmetterlingsblume, die in Blüthenfarbe und Blattform der letzteren *Ipomoea* auffallend glich. Dazwischen häufig *Acicarpha* mit stachligen Blüthenköpfchen, unsere einzige Pflanze aus der kleinen Familie der Calycereen, der nächsten Ver-

1) ist vielmehr *Doliocarpus*, und wahrscheinlich *D. grandiflorus* Mart. Redact.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0342-2

wandten der Compositae. Weiter oben folgte dann ein Gürtel stachliger Bromeliaceen *(Dyckia?)*.

Während wir den Fährmann erwarteten, der uns vom flachen Nord- an das hohe Südufer des Cambriú bringen sollte, fingen wir einige kleine Krabben *(Gelasimus)*, die im Uferschlamme ihre Löcher hatten. — Am Südufer des Cambriú bilden einige schmutzige Kramläden und andere Häuser eine elende Ortschaft. Etwa eine Stunde jenseit derselben kamen wir an den Fuss des durch seinen schlechten Weg berüchtigten Morro do Boi (Ochsenberg). Das nächtliche Regnen und Nässeln während des Tages hatten den rothen Thonboden gewaltig schlüpfrig gemacht, und das Aufsteigen auf dem steilen Wege mit zahlreichen Steinen und Drecklöchern und überhängenden Buschwerk war keineswegs angenehm; aber noch schlimmer war das Hinabsteigen auf dem steileren Südabhange. Die Maulthiere und Pferde hatten hier, wie überall auf schmutzigen Wegen, eine eigenthümliche Art Treppen gebildet; jedes Thier tritt in die Tapfen seines Vorgängers und so entstehen allmälig tiefe schlammgefüllte quere Löcher, durch quere Wülste festeren Thones geschieden, von denen man bei nassem Wetter nur zu leicht in die Schlammkessel abgleitet. Wir hatten zu viel auf den Weg zu achten, um viel nach dem Urwalde um uns blicken zu können; doch fanden wir auf dem Gipfel des Berges ein prächtiges Exemplar eines *Catasetum*, das wir uns für den Rückweg hinter einer dicht am Wege stehenden Palme verwahrten. Dasselbe hatte eine über fusshohe Aehre mit ziemlich weit entwickelten Knospen, die schon als männliche zu erkennen waren; von den den männlichen Blüthen eigenthümlichen schlangenzahnförmigen Anhängen der Säule (den „Antennen" Darwin's) war aber noch keine Spur zu sehen. — Jenseits des Morro do Boi hatten wir noch zwei kleinere minder unwegsame Berge zu übersteigen, ehe wir an den Strand von Porto Bello kamen. Der Weg führte häufig nahe am Meere hin und war reich an wundervollen Aussichten. — Auf Felsen am Wege fanden wir das hübsche *Epidendrum cinnabarinum* in Blüthe, eine der häufigsten Orchideen der Insel Sa. Catharina, die sich aber nie weit von der Küste zu entfernen und hier *) ganz zu fehlen scheint. Dasselbe scheint von der prächtigtigsten unserer Erdorchideen zu gelten, die wir ebenfalls blühend trafen; sie hat grosse rothe wohlriechende Blumen, die denen von *Vanilla* ähnlich sind *(Vanillidium* n. gen. mihi).

*) scil. zu Itajahy.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0343-8

In der Nähe des Strandes liegt eine kleine jämmerliche Venda, in der wir Nachtquartier suchen mussten, da die Sonne sich zum Untergange neigte.

Hier, soweit wir das Innere sehen konnten, die Beschreibung des 30 Palmen (zu 8 Zoll) langen, 26 Palmen tiefen Hauses: Die Thüre führt in den 11 Palmen breiten, 15 Palmen tiefen Laden. Vor dem Ladentisch ein 6 Palmen breiter Raum, in dem rechts an der Wand eine niedrige Holzbank. — Auf dem Tisch links hinter dem Ladentisch stehen ein paar Kästen, Seife, Lichter Knöpfe u. dgl. enthaltend, und verschiedene Blechbüchsen, darunter einige Korbflaschen mit Schnaps. — An der Wand gegenüber dem Ladentisch ein paar Fässer mit Mandiocamehl, Mais und einige Fässer, vielleicht mit Salz. An der Hinterwand, aus deren aus senkrechten und wagrechten Palmenlatten gebildeten Gitterwerk der Lehm fast vollständig herausgefallen war, befanden sich einige Pfund Pulver in Blechbüchsen und trockenes Fleisch. Der ganze Werth der vorhandenen Waaren mochte kaum 20 Milreis übersteigen. — Als wir eintraten, sprangen uns ein paar Jungen entgegen, deren einziger Anzug in einem schmutzigen zerschlissenen Hemde bestand, und die sich seit Wochen nicht gewaschen und in ihrem Leben noch nicht gekämmt zu haben schienen. Kaum sauberer sah die Hausfrau aus, die uns Nachtquartier gewährte und Abendbrod zuzubereiten versprach. Bald erschien auch der Hausherr, Senhor Damiâo, hinkend und schieläugig, der leer vom Fischfang heimkehrte und ein langes Verhör über Woher und Wohin anstellte. Einige fabelhaft zerlumpte Neger kamen, einen Schnaps zu trinken oder Kautabak zu kaufen. Als es dunkel wurde, erschien ein Talglicht, das durch einige Tropfen geschmolzenen Talges auf eine Blechbüchse befestigt, aber wiederholt von den tobenden Jungen heruntergestossen wurde. Zum Abendbrod wurden auf den Ladentisch eine Pfanne mit Eiern, eine Schüssel mit Mandiocamehl, Kaffee und Zucker gesetzt. Dann wurde uns eine schmutzige Rohrmatte, dito Laken, Kopfkissen und Wolldecke gereicht, mit denen wir unser Lager in dem Raum vor dem Ladentisch auf der glücklicherweise ziemlich trockenen Erde herrichteten. — Nachdem wir uns hingelegt, belustigte sich Johannes damit, durch eine der zahlreichen Spalten der Wand dem Abendessen unserer Wirthe zuzusehen und später liess Senhor Damiâo seine Sprösslinge eine endlose Zahl von Padre nosso's und Ave Maria's herbeten, was so stockend ging, dass es jedenfalls nicht

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0344-4

tägliche Praxis war, sondern nur geschah, um den Gästen seine Frömmigkeit zu zeigen.

(30 April). Sobald der Regen, mit welchem der Tag anbrach, nachliess, machten wir uns auf und beschrieben zunächst einen Halbkreis längs des sandigen Strandes des Busens von Porto bello. Nachdem wir über den Perequé gesetzt, wandten wir uns landeinwärts. Vom Perequé bis Tijuccas dehnt sich eine meist fruchtbare Ebene aus, zwischen der und dem Meere die bergige Halbinsel von Porto bello liegt. Unser Weg führte an dem westlichen Fusse dieser Berge hin, durch Ansiedlungen, deren Ansehen zum Theil Wohlhabenheit verrieth. Rechts hatten wir meist schönes Weideland, auf dem hie und da prächtige, über mannshohe Büsche eines *Philodendron* (Aroidee) mit grossen fiederspaltigen Blättern standen. Das Nässeln, das uns fast ununterbrochen begleitete, verwandelte sich ab und zu in stärkeren Regen, so dass wir in den Häusern am Wege Schutz suchen mussten, und endlich erreichte uns ein ziemlich anhaltender Platzregen, der uns ziemlich durchweicht hatte, ehe wir in einen grossen Schupfen flüchten konnten, in welchem die Trümmer eines Zuckergeschirrs herumlagen.

Von Bobos bis Tijuccas führte unser Weg durch die hier sumpfige Niederung. Hier sah ich zum ersten Male in Brasilien ein *Equisetum*, und fand einen Strauch, dessen von weisser saftiger Hülle umschlossene Samen nicht aus der geöffneten Frucht herausfielen. Am Nordufer des ziemlich ansehnlichen Tijuccasflusses zieht sich eine volkreiche Villa hin, von Kaufleuten und Handwerkern bewohnt. — Ein deutscher Schneider hat hier ein gutes Wirthshaus, in das wir heisshungrig einfielen, da wir seit unserem aus Kaffee und Mandiocamehl bestehenden Frühstücke nur einige Bananen genossen hatten und durch den Regen unsere Ankunft bis lange nach Mittag verzögert worden war.

Am Ufer des Tijuccas wächst ein riesiges *Eryngium*, das wir auch am Biguassú wiedersahen, mit über mannshohen schilfartigen Blättern. Merkwürdig, dass so viele Pflanzen der verschiedensten Familien, Gräser, Riedgräser, Typha, Kalmus, *Ranunculus Lingua* u. s. w am Rande der Gewässer dieselbe Schilfform annehmen! —

(1 Mai). Ein frischer Landwind hatte den Regen verscheucht und kein Wölkchen am Himmel gelassen. Auf dem Wege zur Ueberfahrtsstelle über den Tijuccasfluss fanden wir ein den deutschen Arten ganz ähnliches *Hypericum* in Blüthe und jenseits, wo

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0345-9

der Weg noch eine Strecke am Ufer hinführte, eine mehrere Fuss hohe strauchartige *Mimosa* mit reizbaren Blättern. In einer vertrockneten Hibiscusblüthe fing ich einen Käfer, der mich sehr überraschte, da ich von der Existenz der sonderbaren Gattung nichts wusste; die Maxillen desselben waren nämlich fadenförmig und ragten bis über das Ende des Hinterleibes hinaus. Nach meiner Rückkehr sah ich aus Gerstäckers Zoologie, dass das Thier zu der weitverbreiteten und selbst in Südeuropa vertretenen Gattung *Nemognatha* gehört. — Vom Flusse führt der fast immer an Drecklöchern reiche Weg quer durch das sumpfige Uferland. An diesem Wege hatte ich wiederholt während meiner früheren stets im Sommer unternommenen Reisen eine *Hippocrateacea* in Blüthe gefunden; jetzt trafen wir sie endlich mit Früchten, grossen runden Beeren, die von süssem Schleim umhüllte Samen einschliessen und allein die Gattung *Salacia* (oder *Tontelea*) von *Hippocratea* unterscheiden, welche aufspringende Kapseln und geflügelte Samen besitzt. Ein ähnliches Verhältniss besteht zwischen den in Wuchs und Blüthenbau vollständig übereinstimmenden Gattungen *Paullinia* einerseits, *Serjnia* und *Urvillea* andererseits. Offenbar sind in diesen Fällen die der Verbreitung der Samen einerseits durch die Vögel, andererseits durch den Wind dienenden Einrichtungen verhältnissmässig sehr neuen Ursprungs, und das scheint überhaupt sehr häufig der Fall zu sein. Merkwürdig ist, dass selbst in der Familie der Compositae, die seit alter Zeit ihre für die Verbreitung durch den Wind unübertreffliche Federkrone besitzen, neuerdings eine Gattung (*Wulffia*) Beerenfrüchte zu bilden begonnen hat. (Eine *Wulffia* kommt am Morro do boi vor, wo wir uns aber dies Mal vergebens danach umsahen). Nachdem wir das sumpfige Uferland von Tijuccas hinter uns hatten, überstiegen wir eine Reihe niederer Berge, die Morretes, von denen wir öfter herrliche Aussichten aufs Meer, nach den Bergen von Porto-bello und der Insel Avoredo hin hatten. — In der Nähe der Morretes fanden wir die Zäune am Wege überrankt von einer allerliebsten scharlachrothen Winde (*Quamoclit*), die durch eine beginnende Unregelmässigkeit ihrer Blumen bemerkenswerth ist. Die Blumenröhre ist etwas gebogen und die Staubfäden treten alle dicht an der oberen gewölbten Seite aus der Röhre hervor. — Wir hatten dann ein Thal mit tiefen weissen Sande zu durchwaten, um zu einem zweiten höheren Berge, dem Morro do Mafra zu gelangen, von dem wir zum ersten Male die Berge von Sa. Catharina erblickten. — Jenseits des Morro do Mafra hatten wir rechts vom Wege niedere Hügel, an denen der

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0346-5

Weg hin und her, auf und nieder bog, links unter uns tiefes Sumpfland, das sich zum Inferninho hinzieht. Dieser verdient mehr den Namen eines Sumpfcanals, als eines Flusses, ist nur schmal und fast stagnirend. Wir überschritten ihn auf einer hölzernen Brücke, den umgebenden Sumpf auf einem guten Steindamm, und erreichten gegen Mittag den Fuss der zwischen Inferninho und Tijuquinhas aufsteigenden Berge. Hier wohnt seit etwa 3/4 Jahren ein Deutscher, Daniel Schneider, der früher am Itajahy, meinem jetzigen Hause gerade gegenüber wohnte und jetzt in Inferninho einen Kramladen hat. Bei ihm hatten wir uns vorgenommen, den Rest des Tages zu bleiben, um die benachbarten Sümpfe auszubeuten. Allein wir fanden fast die ganze zahlreiche Familie krank am Wechselfieber, das einige schon seit Monaten nicht los wurden. Unsere sonst so blühende Nachbarin sah aus, wie aus dem Grabe gestiegen. Ebenso, hörten wir, solle es in allen Häusern bis S. Miguel hin aussehen.. Wir haben während des ganzen letzteren, zum Theil recht nassen Sommers, nicht Einen ordentlichen Landwind gehabt, der die Ausdünstungen der sumpfigen Niederungen von Inferninho u. s. w. hätte wegfegen können, und das mag die Veranlassung zu dieser so anhaltenden und ausgedehnten Epidemie gegeben haben. Ich hielt es unter diesen Verhältnissen nicht für gerathen, dicht am Sumpfe, und nicht für angenehm, unter einem Haufen kranker schreiender Kinder zu übernachten, und so brachen wir nach einer gehörigen Mittagsruhe wieder auf, und erreichten gegen Abend, jenseits des unbedeutenden Tijuquinhas und nahe dem Meeresufer, ein „Wirthshaus für Reisende" wie die deutsche Aufschrift sagte, welches kürzlich ein italienischer Kaufmann eingerichtet hatte. Auch hier litt Alles mehr oder weniger am Wechselfieber.

(2. Mai). Der Weg von Tijuquinhas bis Biguassú führt dicht am Meere hin, das hier wie ein grosser Binnensee erscheint, umschlossen von den malerischen Bergen der vorliegenden Insel Sa. Catharina. Meist steigen die Berge unmittelbar vom felsigen Ufer auf; in der Nähe der unbedeutenden Villa de S. Miguel ist sandiger Strand. Die Küste ist ziemlich dicht von einer meist armen Fischerbevölkerung bewohnt. Die Berge reichen bis an den Biguassú, über den eine hübsche neue Brücke führt, und an dessen Südufer wieder eine sumpfige, jetzt von Wechselfieber heimgesuchte Niederung beginnt. In dieser ist der kletternde Sumpffarn *(Lygodium)* sehr häufig. — Einige verkrüppelte

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0347-1

Bäume im Sumpfe waren dicht mit Orchideen bedeckt, *Brassavola fragrans*, *Cattleya amethystina*, *Epidendrum triandrum m.*, und *Pleurothallis*-Arten, fast ausschliesslich auf die Nähe der Küste beschränkte Arten. Etwa eine Stunde von Biguassú hatten wir eine sonderbare Brücke zu passiren, die vor kaum Jahresfrist gebaut worden, deren Pfeiler aber schon ein Hochwasser eingerissen hatte, so dass jetzt nur noch das Geländer mit einigen die rechte und linke Seite verbindenden Balken im Wasser schwamm. Ein Brett war von jedem Ufer schief hinab nach dem Geländer, ein zweites an jedem Ende von einer Seite des Geländers zur andern gelegt. Wir überschritten glücklich diese schmale schwankende Brücke und stärkten uns dann im Hause eines Deutschen durch ein kräftiges Frühstück. Von hier aus diente uns meist der Sand des Strandes als Weg, nur einigemal wurden weiter vorspringende Vorgebirge oder Landzungen abgeschnitten. In der Nähe der Meerenge drängen sich die bis dahin zerstreuten Häuser dichter in eine Strasse zusammen, in der man tiefen losen Sand zu durchwaten hat. In diesem Sande wuchert *Vinca rosea* und in den Zäunen am Wege blühten zwei Pflanzen, die ich sonst nirgends gefunden habe, eine behaarte weisse Winde *(Ipomoea)* und ein *Plumbago*, das vielleicht mit Schiffsballast eingeführt worden ist; denn, wie ich kürzlich erfuhr, ist es eine indische Art, die *Plumbago zeylanica*. Auch eine andere an der Erde hinkriechende Winde *(Evolvulus)* mit zierlichen kleinen Blättchen und weissen Blumen habe ich bis jetzt nur auf den Felsen zu beiden Seiten der Meerenge (Estrato) gesehen.

Eine leichte Brise trieb das Fährboot rasch über die Meerenge; drüben wuschen wir unsere Füsse, zogen seit Monaten einmal wieder Strümpfe und Schuhe an und marschirten dann, gegen 3½ Uhr, in die Stadt Desterro ein.

Der 3. Mai war Sonntag und ich konnte so erst am 4. verschiedene Geschäftsgänge in der Stadt abmachen und erst am 5. setzten wir unsere Reise fort.

(5. Mai). Wir setzten wieder von der Stadt nach dem Festlande über und folgten nun der Strasse, die die Küste mit dem Hochlande von Lages verbindet; es ist die belebteste Strasse der Provinz, denn einmal liefert uns Lages Schlachtvieh und Pferde, und dann müssen alle Waaren, deren die Bewohner des Hochlandes bedürfen, auf Maulthieren hinaufgeschafft werden. Man begegnet daher nicht selten Schaaren (Tropas) von Maulthieren,

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0348-7

oder auch Heerden von Pferden oder Rindvieh. Vor letzterem muss man sich hinter die Zäune am Wege, oder in Wald oder Gebüsch zurückziehen. — Nachdem wir einige Hügel überstiegen, kamen wir in ein sandiges Uferland, die Praia comprida („langer Strand"). Es wohnen hier ziemlich viele, vor langer Zeit eingewanderte Deutsche, die fast vollständig zu Brasilianern geworden sind. Wir sahen hier ein ansehnliches Feld rings mit Pitta *(Fourcroya)* eingefasst, die meist ihre riesigen Blüthenschäfte (20—30' hoch) getrieben hatte. — Die Häuserreihe der Praia comprida setzt sich fort bis zur Stadt São José; es ist ein unbedeutender todter Ort, der sich längs der hier hügeligen und felsigen Küste hinzieht. — Vom Maruim, über den (wie über mehrere ihm folgende Gewässer) eine gute steinerne Brücke führt, dehnt sich wieder bis zum Cubatâo ein sandiges und sumpfiges Uferland aus, das bei hoher Fluth zum grossen Theil unter Wasser kommt, wie der Pflanzenwuchs und mehrere nackte Schlammflächen verriethen. In den Gräben längs des Weges liefen zahllose Sumpfkrabben *(Cyclograpsus)* umher. Am Wege wuchsen *Salicornia*, *Statice*, und *Sesuvium*, und als Gesträuch *Laguncularia*, *Schinus*, *Myrsine* u. s. w. — Noch bevor wir den Cubatâo erreichten, wandten wir uns, dem Thale dieses Flusses folgend, landeinwärts. Links hatten wir den südlich vom Cubatâo bis ans Meer herantretenden hohen Bergzug des Cambirela, rechts die die Thäler des Cubatâo und Maruim scheidenden Berge mit dem steilen Abhange der Pedra branca. — Etwa zwei Stunden, bis zu unserer Mittagsstation im Hause eines deutschen Sattlers, blieb das Thal völlig eben. Die Pflanzenwelt bot eben nichts Besonderes; ziemlich häufig war eine hübsche weisse *Passiflora*, die jetzt wohlschmeckende, aber kleine Früchte trug. — Weiterhin begann das Land sich zu heben, der Weg führte über einige unbedeutende Hügel; bei guter Zeit erreichten wir unser Nachtquartier beim Schmidt Hard.

(6. Mai). Bei Tagesanbruch ging es weiter, zunächst dem am Ufer des Cubatâo liegenden Kirchdorf (Freguezia) S. Amaro zu. Dann hatten wir ein paar ansehnliche Berge zu übersteigen und zwischen ihnen ein fruchtbares Thal (Vargem grande) zu durchwandern und einen grossen Bach zu durchwaten, um endlich von der Strasse nach Lages abzubiegen, den Cubatâo auf einer neuen Brücke zu überschreiten und das Gebiet der Colonie Theresopolis zu betreten, deren Stadtplatz wir in der Mitte des Nachmittags erreichten. — Wir hatten auf diesem Wege man-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0349-5

cherlei bei uns nicht wachsende Pflanzen getroffen. So eine grosse Nessel *(Urtica)* mit weissen Beeren; sie gehört, wie unsere beiden Nesseln, von denen die eine (am Flussufer) mennigrothe, die anderen auf vielverästelten purpurrothen Stielen milchweisse Beeren trägt, zur Untergattung *Urera;* alle drei sind strauchartig. Dann eine prachtvolle kletternde *Cassia* mit grossen goldgelben Blüthen (die Gattung ist hier reich an Arten, von denen wir 7 bis 8 auf unserer Reise sahen); eine *Hydrocotyle* mit vierzipfeligen Blättern, zwei hübsche *Lycopodien*, eine *Begonia* mit grossen, unten dunkelrothen Blättern u. s. w.

(7.—10 Mai). Die nächsten Tage benutzten wir zu kleinen Spaziergängen in der Nähe des Stadtplatzes der Colonie. Am 8. kam der Direktor der Colonie, Todeschini, von einer Reise nach Desterro zurück, und holte uns aus dem Wirthshause, in dem wir abgestiegen waren, in sein eigenes Haus, wo wir ganz vortreffliches Quartier, und an unserem liebenswürdigen Wirth, einem früheren österreichischen Offiziere, die angenehmste Gesellschaft fanden. Auch meine anderen Theresopolitaner Bekannten wurden in diesen Tagen aufgesucht, der Ingenieur der Colonie Heeren und der katholische Pastor Roer, Landsmann und naher Bekannter meines Universitätsfreundes Anton Karsch in Münster. Der letztere nimmt lebhaftes Interesse an Naturwissenschaften und besuchte mich, so oft er nach Desterro kam, obwohl man ihn auf der Seereise von Europa herüber vor mir gewarnt hatte als einem schrecklich gottlosen Menschen, der nicht einmal seine Kinder taufen lasse.

Die Colonie Theresopolis ist vor etwa 8 Jahren gegründet worden, auf einem Gebiet, wie man es für Landbau nicht schlechter hätte wählen können. Steile steinige Berge reichen meist bis ans Ufer des Cubatâo und der einmündenden Bäche. Dabei liegt die Colonie schon so hoch über dem Meere, dass Zuckerrohr und Mandioca nicht mehr gedeihen. Dagegen wachsen vortreffliche Kartoffeln. Nur die Nähe der Stadt Desterro, wo die Leute für Butter, Hühner, Eier, Schmalz, auch wohl Speck und Wurst, für Kartoffeln, Mais, schwarze Bohnen guten Absatz finden, macht das Bestehen der Colonie möglich. Doch liegen viele der Anfangs vertheilten Grundstücke, nachdem die Besitzer sich darauf zum Theil jahrelang gequält, jetzt wieder wüste. Die Bewohner sind nach dem zur Colonie gehörigen Capivary, zum Theil auch hieher gezogen. Es sind meist Solinger, Westfalen und Holsteiner.

(Schluss folgt.)

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0350-6

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1869

Band/Volume: 52

Autor(en)/Author(s): Müller Fritz

Artikel/Article: Excursionsberichte aus Südbrasilien 333-348